Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 3

Artikel: Eine Sommerfahrt [Fortsetzung]

Autor: Meili, Friedr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Wenn du mich denn durchaus deine "Schwalbe" nennen willst, so ist mir's recht," sagte Marie zu ihrem Mann: "denn "Turmsegler" könntest du deine Frau nicht gut nennen."

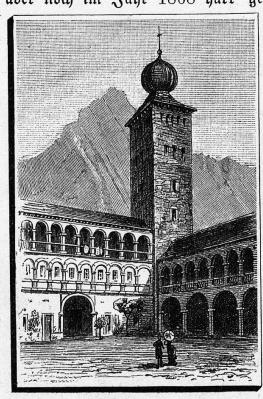
Sie ist sehr übermütig geworden, weiß sie doch, daß sie Eberhard viel zu vergeben und zu verzeihen hat, und es ist merkwürdig, wie viel Tiefempfundenes, Durchdachtes aus ihren Reden herausklingt, obschon sie keine gelehrte Frau ist.

Herr Schwarz reibt sich vergnügt die Hände: Gottlob, sein Kind ist wieder glücklich, nun ist es an der Zeit, auch wieder an das Glück der übrigen Menschheit zu denken.

Eine Sommerfahrt.

Bon Friedr. Meili, Burich-Biedikon. (Fortsetzung.)

Nach einer Reihe stattlicher Gebäude zu urteilen, ist in Brig ein alteingesessener Wohlstand zu sinden. Zwar hat auch dieser Ort seine Schicksale gehabt. Zum letzten Mal wurde er durch Menschengewalt in den Jahren 1798 und 89, durch die Fluten der ungeberdigen Saltine aber noch im Jahr 1868 hart geschädigt. Nach außen geben ihm die



Stockalper-Schloß

vielen Türme der schmucken Jesuiten= firche, des Jesuiten- und Ursulinerinnenflofters, besonders aber des Stock= alperschlosses ein fübliches Gepräge. Das Jesuitenkollegium wurde von andern geiftlichen Lehrern mit gutem Erfolg weitergeführt, als 1847 die Jefuiten selbst das Land verlassen mußten. 3m Urfulinerinnenklofter werden die Lehrerinnen für beutsche Sprachgebiet von Wallis erzogen. Der Hauptrepräsentant der Familie Stockalper lebte im 17. Sahr= hundert, hieß mit Vornamen Rafpar, empfing um feiner militärischen Gi= genschaften willen viele Ehrungen im Ausland, entsumpfte einen Teil des Wallis, führte mit Gulfe der Resulten bie Gegenresormation in seinem Kanton durch, half vielen Leuten zum Wohlstand, baute die Hospizien auf dem Simplonpaß und in Sondo und wurde, in Anerkennung dessen, für sechs Jahre verbannt und seiner Güter beraubt. Als freilich dieser elementar aufkochende Neid sich gezlegt, rief man den Mann, dessen Kat und Tat man so sehr bedurfte, zurück und setzte ihn bestmöglich wieder in seine ursprünglichen Rechte ein.

Es hat die Nacht, die ich in Brig verbringe, geregnet. Wird das Wetter nun gut oder schlecht sein? Das ist angesichts eines Simplon- überganges für den Radler keine so einfache Frage, und schon schielt er talabwärts, sich für den Fall von schlechtem Wetter an den Genfersee hinauszuretten. Aber die Nebel verteilen sich sichtlich, blauer Himmel grüßt durch immer breitere Wolkenlücken herein und nach einer Stunde Anstieg gegen den Paß hinauf stehe ich wieder inmitten einer sonnigen Welt, das Nebelmeer zu den Füßen.

Ich habe, um die Strecke, welche von Brig bis Domo d'Offola 103 Rilometer beträgt, ein wenig zu fürzen, von Brig meg ein Stud weit die alte Simplonftrage gewählt, und hole berart, gegen den Rog. wald hinauf, die Post ein, welche eine halbe Stunde vor mir Brig verließ. Gleich um die Nase des Rogwaldes herum zeigt sich die Groß= artigfeit diefer mächtigen Strafe. Auf gewaltigem steinernem Unterbau ruhend, überwindet fie hier in mäßigem Anftieg den feitlichen Abfturg zur Saltinaschlucht, welche weiter unten von der prächtigen Napoleons= brücke überwölbt wird. Napoleon I. ift der Mann, deffen Machtwort diesen Bölkermeg über den Alpenwall von der Schweiz nach Italien hinaus geschaffen hat. Würde uns die Weltgeschichte weiter nichts von ihm berichten, mare fein Name gleichwohl dem Gedachtnis aller Zeiten eingeschrieben. Fünf Sommer, in den Jahren 1800—1806 murde hier mit jener Energie gearbeitet, welche vorwiegend strategischen Projekten innewohnt. Gin Beer piemontesischer Arbeiter — die Balliser begeisterten sich nicht besonders für das Unternehmen — führten eine durch die Tude von Naturgewalten und bofen Menschen gleich gefährdete Grifteng. 611 größere und kleinere Brücken maren auf der ganzen Länge gu erstellen, für Felsensprengungen, worunter im Gangen 525 Meter Galerien. wurden 250,000 Kilogramm Bulver aufgewendet und eine Paghöhe von 2010 Metern mit einer Steigung von 31/20/0 übermunden. dabei eine Breite von 8-10 Meter eingehalten wurde, ift diese imposante Strafe zugleich eine ber bequemften, wenn nicht überhaupt die bequemfte ber in fo hohe Regionen hinaufführenden Bergftragen.

In wenigen Jahren schon wird dieser Bölkerweg, der jetzt noch einen so regen Berkehr ausweist, öde liegen. Nicht einmal ganz hundert Jahre

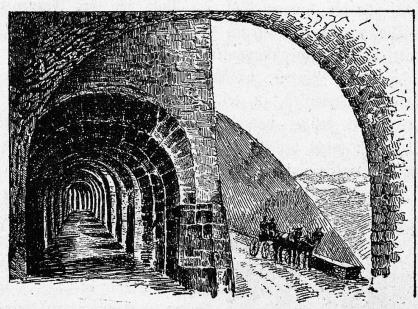
hat er seiner Aufgabe genügen können, wenn, wie in Aussicht steht, im Anfang des Jahres 1904 der Simplontunnel vollendet sein wird. 10,341 Meter waren Ende Oktober bereits durchgebrochen, 19,770 Meter lang soll er werden. Am 27. September dieses Jahres betrug die Temperatur bei 5600 Meter Tiefe des nördlichen Stollens 32,6 Grad, hernach sank sie rasch, was auf Quellen schließen ließ, die nun in der Folge ansgeschnitten worden sind und deren reicher Wasserabsluß den Fortgang der Arbeiten vielsach hemmte. Der höchste bis jetzt erreichte durchschnittliche Tagessortschritt der Bohrungen beträgt 6,8 Meter. So geht das Werkstetig vorwärts, das an Großartigkeit nur mit der Straße verglichen werden kann, welche es zu ersetzen bestimmt ist.

Von all der herrlichen Romantik aber bleibt dem Wanderer nichts mehr, wenn er einst, ftatt auf ber Strafe, durch das Dunkel bes Berges hindurch den Weg nach Italien suchen wird. Wie viel bietet ihm bereits ein Ausblick unmittelbar ob Brig. Gegenüber auf der Bernerseite liegt die Belalp, von der man über den Aletschgletscher hinmeg und auf prächtigen Alpwegen nach dem Eggishorn gelangt. Und wieder etwas höher rücken gegen Suden hin Schönhorn und der Raltwaffer= gletscher mit dem Monte Leone in den nächsten Gesichtsfreis. Gin Fußweg ermöglicht es, die gewaltige Schlinge der Strafe abzuschneiden, womit sie gegen den hübsch gelegenen Weiler Schlucht ausbiegt. von der Nase des Rogwaldes hinmeg kann wiederum durch einen Fuß= weg, zum Teil aus der alten Simplonftrage beftehend, direkt der Saltine entlang die Bohe des Simplon gewonnen werden. Auf diesem Fugweg wird Berifal umgangen, zu dem ich jett mit dem Belo durch das Gantertal die langen Rehren hinaufschwitze. Doch wiewohl ich ber Post und bem langen Wagenpart, der ihr folgt, immer eiwas voraus= marschiere, ift es keineswegs ein mühsames Wandern. In diese Gottes= welt hinausschauen zu können, läßt fein Gefühl ber Ermübung aufkommen. Da ift es ein lettes Grugen aus dem mächtigen Rhonetal herüber, ein Ausblick von machsender Schönheit auf die Berneralpen und eine immer reichere Entfaltung des ganzen großen Simplonmaffins, in seinen Spigen und Schründen, seinen Ausbuchtungen, seinen bald ichon grünen, bann immer felsiger und mäßiger ansteigenden Wänden. Und doch brücken dieselben beim Aufstieg zum Simplon nirgends auf einen herein, wie etwa an der Grimsel. In freien großen Linien bewegt fich diese Straße, und weit und groß ist der Ueberblick, den man besonders von Eggen her bis auf die Paghöhe genießt.

In Berisal wechselt die Post ihre Pferde. Wo so viele Leute mit so vielen Wagen zusammenkommen, entwickelt sich rasch ein fröhliches

Bölkergewimmel. Da sind es vier gemütliche Desterreicher, die eine Kutsche gut aussüllen und schon unterwegs, von ihren bequemen Sitzen aus, den Radler uzten. Dort ist es eine englische Gouvernante, die auch in dieser Höhenluft nicht von ihren mühsam angewöhnten guten Manieren läßt, hier mit ihrer Dienerin eine italienische Dame, die gerne durch eine mühsam behauptete Beweglichkeit über ihre Körperfülle hinwegtäuschen möchte. Daneben sinden sich aber auch Kantonesen, selbstverständlich einige Zürcher darunter, denn wo wären diese nicht zu treffen.

Armes Berisal, was wird aus dir werden, wenn die Eisenbahn fährt, was aus dieser ganzen schönen Straße, deren Unterhalt dem Kanton Wallis jetzt schon so schwer fällt? Ihr werdet der Vergessenheit und dem Ruin anheim fallen! Nicht so ganz. Eine Tour über den Simplon



Dierte Galerie am Simplon.

wird sich immer lohnen, und Berisal hat all die Qualitäten, die zu einem Sommeraufenthalt erforderlich sind. Und wie mancher wird da noch vorüberwandern, dem zum Fahren das Geld im Beutel sehlt, der arbeitssuchend aus seinem schönen Süden, welcher früher Beutesuchende aus allen Ländern anzog, sich nun nach dem unwirtlichen Norden wendet, dort sein Brod zu sinden.

Noch geht es hinter Berisal durch hübschen Tannen- und Lärchenwald bergan. Durch ein schön überwaldetes Felsentunnel des Kapf= oder Caploches hindurch kommt man in eine ganz neue Szenerie hinein. Sie wird vom Kaltwassergletscher beherrscht, der über die dort eingebaute Galerie hinunter die Saltine zu Tale sendet. Das ist das Lawinengebiet, wo der Winter jeweilen mit allen seinen Schrecknissen haust. Hier tost und stürzt es zu Zeiten, als ob die Felsmassen des Monte Leone in allen Jugen frachten und hier hatte auch der Straßenbau ganz be sonders schwierige Aufgaben zu lösen. Während ein Teil der Saltine noch unter der Galerie hindurchgeleitet ist, stürzt sich ein anderer brausend darüber hinweg, so daß man unter einem Wasserfall hindurch, in welchen man durch die Galerieöffnung direkte hineinschaut, seine Straße zieht. Zu wunderbar schönen Rück- und Ausblicken ladet weiter oben die Straße ein. Da sieht man bis Brig hinunter, und die Straßenlänge erscheint einem ungeheuer. Dort wird der Blick durch das Bietschhorn gefesselt, und wieder schweift er zum silberglänzenden Aletschgletscher hinüber oder zurück zu den Fletschhörnern, allüberall nur Wunder der Gebirgswelt entdeckend.

Nicht alle die langen Galerien sind von den Franzosen erstellt worden. Die neben der offenen Straße hinlausende, mit 18 Bogensfenstern versehene Lawinenschutzgalerie haben 1852 die Walliser erbaut. Auch die schwierigste Partie, welche unter niederstürzendem Wasser und Lawinendruck am meisten zu leiden hat, ist das Werk eines Walliser Ingenieurs. Die früher von den Franzosen angelegten Schutzbauten hatten sich meist nicht bewährt. Die Faktoren, mit denen sie hier zu rechnen hatten, waren ihnen doch zum guten Teil neu.



Neues und altes Simplon-Hospig

Un dem auf der Höhe stehenden Hotel Monte Leone vorbei geht's vollends über die Paghöhe hinüber und nun auf muntern Radlersflügeln endlich wieder bergab. Nicht als ob man des Aufstiegs in diefe herrlichen Böhen, wo ein gut Teil der Berner= und Walliferalpen einem mit ihren sonnbeglänzten Firnen fast die Augen blenden, trot des fünfstündigen Marsches nur einen Augenblick über= druffig murde. Aber man holt dann gern wieder einmal ein Bischen aus, weil man doch grad das Rad bei sich hat.

Schon eine Viertelstunde unters halb der Paßhöhe treffen wir das stattliche Simplonhospiz, mit Räumen, die 300 Personen zugleich

beherbergen können. Die Augustinermonche des großen St. Bernhard hatten es umgebaut, nachdem es Napoleon im großen Magstab begonnen und zugleich für Rasernenzwecke bestimmt hatte, ohne es jedoch zu vollenden. An 10,000 Fremde werden von den Patres jährlich unentgeltlich beherbergt. Wer nicht arm ift, wirft ben Betrag für seine Behrung in die aufgestellten Büchsen; Bezahlung wird nämlich feine abgenommen. Gine halbe Stunde weiter abwärts treffen wir das turmartige alte Spital, welches Stock-Birten mohnen jest drin. Wo das fiebente Schutalper einst erbaute. haus steht - man könnte die Strafenstrecke gang gut nach diesen Schutshäusern markiren — zwängt sich die Straße durch das Felsentor des Engeloch, um hernach in das Gebiet des Krumm= und Sentbaches und damit auf das gewaltige Trümmerfeld hinauszuleiten, auf welches der Bergfturg des letten Winters hier mit einer unsagbaren Schuttmaffe niedergegangen ift. hinten, aus einer Hochtalbiegung herausgequetscht, hat fich hier vermittertes Geftein, das Strafenschotter auffallend ähnlich fieht, in einer Ausdehnung und Tiefe gelagert, daß man wohl von einer Steinmufte reden fann. Nur wenige große Blode, die an Goldan ge= mahnen, geben dem Bilde einige Abwechslung. Gefnicte Baumftamme schauen aus dem Schutt heraus. Aber allenthalben schon ift Mutter Natur geschäftig, burch vereinzeltes Grun, burch manch' gartes Blumlein die Gedanken wieder etwas von diefer Zerstörung abzulenken. Bach hat sich durch dieses Trümmerfeld hin ein Tunnel gebrochen; das fonnte er, weil, als die Maffe Geftein vom Rogboden herabkam, ebensoviel aufgehäufter Schnee und Gis mit= oder voranging, unter ben Schutt gu liegen fam und nun vom Waffer ausgewaschen werden fonnte. intereffante Trümmerfeld reigt eine kleine Gesellschaft, die basfelbe traverfirt, wegen des schlechten Weges aber aus dem Wagen fteigen muß, fich von einem fie begleitenden Amateurphotographen auf die Platte bringen gu laffen. Bor einem halben Sahr mare es freilich gefährlicher gewesen, sich hierorts, Männlein und Fräulein, malerisch zu gruppiren.

Das Dorf Simplon, obgleich es wenig weiter unten liegt, war doch nicht in eigentlicher Gefahr, vom Bergsturz erreicht zu werden. Es liegt nicht in der Wurfrichtung der niedergegangenen Schuttmasse. Zwar ist es im Jahr 1597 auch das Opfer einer gleichen Katastrophe gewesen. Dieses Dorf ist nicht ungeeignet für einen ruhigen Sommerausenthalt und die Luft in der Höhe von 1480 Meter sicherlich nervenstärkend genug.

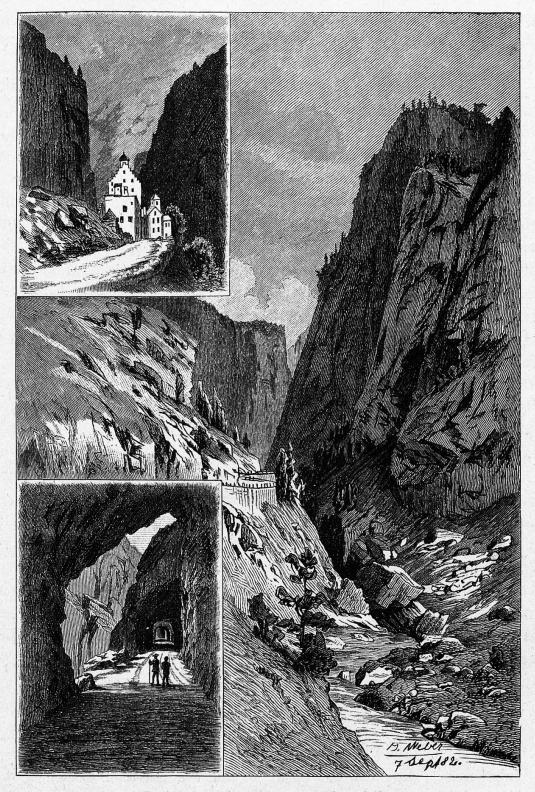
In welch' reicher Bergwelt man sich hier befindet, merkt man am besten, wenn man all die Gipfelbesteigungen Revue passiren läßt, welche von hier aus möglich sind. Auch das mehr als 200 Meter tiefer und einsam an der Eingangspforte zur Gondoschlucht gelegene Gsteig oder

Algaby ist der Ausgangspunkt für prächtige Bergtouren. Hier herum findet sich noch reichlich Edelweiß.

Die Napoleonskapelle in Gsteig erinnert an den Mann, dessen Machtgebot das hier beginnende einzigartige Schluchtengebiet dem größern Verkehr eröffnete. Es brauchte einen harten Kopf, um diesen noch viel härtern Stein zu zwingen.

Gleich unterhalb Algaby nimmt die Strafe ihren Wettstreit mit der wildeinherftürmenden Doveria auf, bald von derfelben hart an den Felfen hingedrückt, bald sie kühn überspringend, wie mit dem Ponte alto und gleich wieder, neben dem neunten Schuthaus mit dem Pont de la Caserne. Aber bald haben Fluß und Straße zwischen diesen himmelragenden Felsen feinen Plat nebeneinander. Es muß die Strafe durch den Felsen hindurch den mühsamen Weg suchen. Nachdem die Galerie von Algaby einen Borgeschmack zu dieser Pfadfinderei gegeben, öffnet sich, 220 Meter lang, die Galerie von Gondo. Gine einfache Felseninschrift erinnert an das Jahr 1805 und den Imperator Napoleon. Am Ausgang der Galerie, mit einem verblüffenden Sceneriewechsel, prafentirt fich ber von gewaltiger Böhe der Felswand niederfturzende Alpienfall Fressione. Du ftehft auf der Brude, die noch über die Staubwellen des braufenden Waffers in kühnem Bogen hinwegsetzt; du schauft hinauf, es peitscht den himmelhohen Fels in fich überholenden Sturzwellen, du schauft hinunter, da zischt und toft es, als ob der Felsgrund berften mußte, und rings, als Einrahmung, eine Felsenwildnis, die wohl nicht von einer andern an überwältigender Großartigfeit erreicht wird. Gin gut Stück weiter mußte bie Strafe auch noch vollständig dem Felfen abgerungen werden, bis bann die Talfohle wenigstens um so viel sich erweitert, daß neben dem großen massiven Stockalperturm sich noch ein kleines Kirchlein und ein paar Bäuser einnisten konnten. Sie tragen den Namen Gondo und bilben die lette Station auf Schweizerboden.

Am Fuß der schwarzen Felsen sitzend, schlürfe ich einen schwarzen Kaffee, meinen Durst zu stillen. Selbst einen regelrechten "Kirsch" leisten sie sich hier in Gondo, und damit nehme ich seierlich Abschied von meinem Vaterländchen, das von dieser Seite her kaum je ein Feind erstürmen wird, und sahre in das "sonnige Italien" hinein. An Sonne hat's mir glücklicherweise auch bis jetzt nicht gesehlt. Die Straße, die immer zwischen steiler Felswand und der Doveria eingeklemmt bleibt, ist abwechslungsereich an hübschen Partien bis nach Isella hinaus, der ersten italienischen Ortschaft. Mit einem Ausweis, daß ich Mitglied des schweizerischen Belozipedistenbundes bin, überwinde ich leicht die dem Kadler besonders mühsamen italienischen Zollplackereien. Eine auffällige goldzlänzende Plombe



Bondo. Bondoschlucht. Bondogalerie.

zeigt mir neben der recht unscheinbaren schweizerischen an kleinem Beisspiel, wie so einfach wir Republikaner doch neben einem Königreich dastehen und vollends nehmen sich die italienischen Grenzwachen mit aufgepflanztem Bajonett neben unsern unbewaffneten Grenzwächtern recht militärisch=

monarchisch aus. Und doch hatte ich den Eindruck, daß wir ein recht tüchtiges Grenzkorps haben, das bei all' seinem schlichten Auftreten gar sehr auf der Höhe seiner Aufgabe steht.

Rella, der füdliche Ausgangspunkt des Simplontunnels, bietet mit seiner neuen Arbeiteranfiedelung ein gang ähnlich malerisches Bild, wie Naters an der Rhone. Nur ist alles noch viel italienischer als dort. Das Handwerk ift auf die Strafe hinaus verlegt; der Kneipen find es noch etwas mehr, die Fuhrwerke liederlicher, die Kinder etwas schmutiger. Ein kleiner Junge, wenn er auch im Uebrigen recht dürftig gekleidet ift, trägt sicher einen roten oder grauen Ralabresenhut aufs Ohr gedrückt und der Fuhrmann, der seinem hochbeladenen Zweirader eins, zwei, drei Pferde in einer Reihe vorspannt, liegt ficher auf feinen Bauch geftrect auf dem Wagenlager obendrauf, von einem großen Tuch überspannt, das seine edlere Körperhälfte vor der zudringlichen Sonne schütt. Wenn auf deutschen Festpläten die namhaften Brauereien des Landes eine Bude mit eigenem Ausschant aufzuftellen pflegen, haben in diesem bunten Arbeiterviertel die größern Weingeschäfte Ataliens die Gelegenheit mahrgenommen, für den Eigenverkauf ihrer Produkte jene Beranstaltung zu treffen. Mitten in diesen Kneipen steht eine Raserne, wie's scheint neusten Datums, aber auch ein hübsches Häuschen, Scuola evangelica, Asilo infantile überschrieben.

Weiter geht's, über eine hohe steinerne Brücke, die staubiger werdende Straße entlang. Ein Fuhrmann treibt seine Pferde so heftig, daß er, des Radlers nicht achtend, in dessen Beloräder die Peitsche sich verwickeln und mitgehen läßt. In den höslichsten Ausdrücken aber und mit graziöser Verbeugung entschuldigt sich der Mann. Noch einmal durch eine Galerie radle ich in den sonnigen Abend nach Crevola hinaus; weiße Kirchlein grüßen links und rechts von den Hängen herab, mit starkem Abstieg führt die Straße in die Ebene hinaus, in der Domo d'Ossola, das Ziel der dritten Tagessahrt, liegt.

Ein Geftändnis.

Rovellette von Paul Blig.

Er war ein guter Kerl, das wußten wir alle, aber er war ein Sonderling, der sich selten an Jemand anschloß. Er war freundlich und zuvorkommend gegen Jeden, der ihn um etwas bat, aber scheu und ängstlich wich er jeder Veranlassung aus, die ihn seinen Commilitonen näher bringen konnte.

Als er bei Beginn des neuen Semesters in unsere kleine Universitätsstadt kam, erregte er durch seine Eigenheiten oft den Unwillen seiner Studiengenossen, nach und nach aber, da er keinem zu nahe trat, gewöhnte man sich an ihn, machte wohl manchen Witz auf ihn, aber man lebte friedlich mit ihm zusammen.